

Łódzker Tageblatt

Abonnements für Łódz: Jährlich 8 Rbl., halb 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr: Für die Zeitspalte oder deren Raum 6 Kop., für Kleinanzeigen 15 Kop. Preis eines Exemplars 5 Kop. Erscheint 6 Mal wöchentlich

Redaction und Expedition: Dzielnia- (Bah-) Straße Nr. 13. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasonstein & Vogler A.-G., Hamburg, Pönnigsberg i./A. oder deren Filialen. In Warschau: Ungers's Warfauer Annoncen-Bureau Bernhoma Nr. 8. In Moskau: L. Schabert, I. und E. Metz & Co.

Ein erfahrener Lehrer

ertheilt Erwachsenen Unterricht in der russischen Sprache. Offerten an die Expedition dieses Blattes sub „Непреложный условъ“ erbeten.

A. Censar Zahnarzt

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.

Inland.

St. Petersburg.

Im Gebäude des Ministeriums der Wege-Communicationen stellten sich am 7. (19.) Januar alle Beamten dem neuernannten Verweser des Ministeriums Fürsten Schilow vor; außerdem waren auch Vertreter anderer Ministerien anwesend: General-Major Golowin, Hofmeister Merschajew-Malzew, Kammerherr Fürst Dondukow-Kossifalow u. A.

Fürst Schilow sagte, laut Bericht des St. Pet. Herald: in seiner Anrede ungefähr Folgendes:

„Indem ich mich Ihnen als Verweser des Ministeriums vorstelle, muß ich bemerken, daß die usuelle Form der Vorstellung dem neuen Dirigenden des Ministeriums im gegebenen Falle auch wegfallen könnte. Wir sind bereits mit einander bekannt und ich danke Ihnen für die guten Beziehungen, welche Sie mir als Inspector der Eisenbahnen entgegenbrachten. Ich bin kein Ingenieur und dennoch lieben Sie, alle Ingenieure, mich solches während meines Dienstes im Ressort der Wege-Communicationen nicht fühlen. Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Entgegenkommen meiner Person gegenüber, als ich noch Inspector war; ich bin jetzt überzeugt, daß Ihre hochwürdliche Mitwirkung mir behilflich sein wird, bei den ersten

Schritten zur Erfüllung der mir durch Allerhöchsten Willen auferlegten Pflichten. Es giebt Fragen, die uns Allen nahe stehen und in Bezug auf welche es nicht zwei Meinungen geben darf, doch es giebt auch technische Fragen, und hier kann Jeder seine besondere Meinung haben, je mehr Ansichten, desto besser kann der Meinungs- und Sachausgleich eine Sache klarlegen.“

Bei der Reichscontrole wird, wie das „Nig. Tagbl.“ berichtet, von 1895 ab eine Revisionscommission gegründet zur Prüfung der Jahresabschlüsse derjenigen Privat-Eisenbahnen, welche nicht einer directen Staatscontrole unterstehen. Diese Commission besteht aus einem Vorsitzenden und zwei Mitgliedern, die der Reichscontroleur ernannt, zwei Mitgliedern des Ministeriums der Wege-Communicationen und einem Mitgliede des Finanzministeriums. Die Commission hat das Recht, zur Revision der einzelnen Bahnen Beamte des Departements der Eisenbahn-Rechnungskammer, der Reichscontrole oder besondere Experten abzucommandiren. Bei Prüfung der Jahresabschlüsse hat die Commission das Recht, sich durch Augenschein und Revision von Documenten davon zu überzeugen, daß die Verfügungen und Maßnahmen der Eisenbahngesellschaften regulär und rationell gewesen sind. Fragen, bezüglich welcher die Commission zu keinem einstimmigen Beschluß gelangt, werden vom Reichscontroleur in Vereinbarung mit den Ministern der Finanzen und der Wege-Communication entschieden. Für die Commission werden vorläufig auf 3 Jahre, gerechnet von 1895 ab, jährlich 35,000 Rbl. angewiesen, wovon 10,000 Rbl. auf die Entschädigung des Vorsitzenden und der Mitglieder der Commission entfallen dürfen, die übrigen Mittel aber für Abcommandirungen, Kanzleibedarf u. s. w. zu verwenden sind.

Die Colonisation Sibiriens soll auch im Jahre 1895 eifrig gefördert werden. So werden u. A. Baracken für die Uebersiedler im Süd-Ussuri-Gebiet errichtet, besondere Credite zur Organisation ärztlicher Hilfe und der Verpflanzung der Uebersiedler in Sibirien und im Sieppen-Generalgouvernement angewiesen, desgleichen auch Credite, um den Uebersiedlern Darlehen zum Bau von Häusern gewähren zu können. Bei der Verwaltung des Uebersiedlungswesens im Süd-Ussuri-Gebiet wird das Landmesser-Personal verstärkt. Alle diese Maßregeln gehen vom Ministerium

des Innern aus, während das Ministerium der Landwirtschaft besondere Landmessungspartien auswendet, um längs der Linie der Sibirischen Eisenbahn Landparzellen für die Uebersiedler abzumessen, und gleichzeitig auch geologische Forschungen längs dieser Linie vornehmen läßt.

Am Amur macht sich ein Mangel an Dampfmaschinen fühlbar. An Gage zahlt die Amur-Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft auf kleinen Postdampfern 2400, auf größeren Post- und Bugstrampfern 3000 Rbl.; Capitän-Gehältern erhalten 1200 Rbl. An Reisespesen werden 300 Rbl. vergütet.

Auf Anordnung des Ministers des Innern ist nach den „M. B.“ der Russischen Vereinigten Feuerwehr-Gesellschaft eine Subsidie von 10,000 Rbl. aus den Summen des Reichs-Ver sicherungskapitals angewiesen worden. Das Ministerium beabsichtigt, die Gesellschaft auch künftighin materiell zu unterstützen.

Der Präsident der Commission für Durchsicht der Gesetzesbestimmungen über die allgemeine Fürsorge, Staatssekretär K. Grot, begibt sich binnen Kurzem behufs Wiederherstellung seiner Gesundheit in's Ausland. Infolge dessen wird nach den „M. B.“ die endgültige Entscheidung der Frage, welche Form der allgemeinen Fürsorge zu geben sei, bis zum nächsten Herbst verschoben.

Die Gistmischerin von Antwerpen.

Antwerpen, 18. Januar.

Die Verhandlung beginnt mit einem abermaligen Verhör der Angeklagten, die der Präsident, auf das von ihren Schwestern unterzeichnete, nach Meinung der Schriftkondigen von Frau Joniaux aber gefälschte Document zurückkommend, befragt, wann und wo ihre Schwester Leonie das Papier ausgestellt habe.

Angell.: Ich denke in Brüssel. — Präf.: Nicht in Antwerpen? — Angell.: Nein. — Präf.: Es ist sonderbar, daß Sie das nicht genau angeben können. — Noch einmal kommt das Atropin hier zur Sprache, von dem Frau Joniaux gegen ein neuralgisches Augenleiden täglich zwei Centigramm verbraucht haben will. — Es folgt die Verhörung der Gesellschaftsdame Fräulein Hettten, die bei Madame Meskens, der Schwiegermutter des verstorbenen Alfred Ablay,

seit Jahren engagirt ist. — Aus dem ersten Theil der Aussage derselben geht nur hervor, daß Frau Joniaux sich Fräulein Hettten's Gutmüthigkeit zu Nütze gemacht hatte, um derselben nach und nach 1000 Fr. zu entleihen, von der die Dame allerdings nur den dritten Theil zurückhalten hat. — Eine laute Protestation wird von Seiten der Angeklagten laut, als Fräulein Hettten aussagt, daß Frau Joniaux zur Zeit, als sie noch Frau Faber hieß, sich 20,000 Fr. von Frau Meskens geliehen, um damit Schulden von Herrn Joniaux zu bezahlen, die dieser durch Eisenbahnspeculationen gemacht hatte. „Niemand hat Frau Faber für Herrn Joniaux einen Sou bezahlt“, ruft hier die Angeklagte laut aus.

Der Präsident fragt die Angeklagte, ob sie nicht von den ihr von Frau Meskens für deren Schwiegersohn, Alfred Ablay, übergebenen Summen etwas zurückgehalten habe. Die Angeklagte leugnet, während Fräulein Hettten sich zu erinnern glaubt, daß der Verstorbene diese Anlage gegen seine Schwester ihr gegenüber eines Tages geäußert habe. — Angeklagte; Davon höre ich erst seit der Unterjuchung sprechen. — Präf.: Bei den Gerichtsakten befinden sich indeß Briefe von Alfred an einen Freund, worin er schreibt, daß er „schöne Dinge“ von Ihnen erfahren, und daß er besser daran gethan hätte, direct mit seiner Schwiegermutter zu verhandeln. — Angell.: Ich wiederhole, daß ich nie hiervon gehört; Fräulein Hettten hat zu mir nie davon gesprochen. — Fr. Hettten: Weil ich seit 1891 nicht mehr mit Frau Joniaux zusammenkam. — Im Saale macht sich jetzt ziemlich Bewegung bemerkbar, als der Präsident die Zeugin über den plötzlichen, bisher nicht ganz aufgeklärten Tod Lionel Ablay's, des Sohnes Alfred Ablay's, zu befragen beginnt. Es ist dies dieselbe Person, auf deren Ableben sich die an Georges Ablay (den anderen Sohn Alfred Ablay's) gerichteten anonymen Geyressungsbriefe beziehen, in denen der Schreiber mit öffentlichem Standale droht, falls nicht eine hohe Summe an einem gewissen Orte für ihn deponirt würde. Diese Briefe, die deutlich den Verdacht bekunden, daß Georges Ablay den Tod seines Bruders herbeigeführt, sind, wie schon mitgeteilt, als Machwerke der Angeklagten selbst von den Schrift-Sachverständigen recognoscirt worden. — Um Aufklärung über den Tod Lionel Ablay's zu erhalten, wird wiederum die Gesellschafterin von Madame

Der goldene Mittelweg.

Roman von Erich Mott.

(33. Fortsetzung.) 22. Kapitel.

In einem Zustande dumpfer Betäubung waren schließlich die Müllerin und Gertrud allein im Zimmer zurückgeblieben, denn unmittelbar nach dem Fortrollen des leichten Gefährt's war auch Erich aufgebrochen, um sich ungesäumt nach der Kreisstadt zu begeben.

Während die Kalesche mit dem Gefangenen, der weitläufigen Spur der Landstraße nachfolgend, rings um die sich aufstürmenden Berge einen weiten Umweg beschreiben mußte, kannte Erich noch aus der Jugendzeit einen zwar steil ansteigenden beschwerlichen, aber in gerader Linie nach der Kreisstadt führenden Fußpfad; den wollte er benutzen. Er hoffte, dadurch spätestens zu gleicher Zeit mit dem Gesangentransport vor dem Amtshause anzulangen.

Noch einen letzten Kuß hatte der junge Mann auf die Lippen der Geliebten gedrückt, ehe er gegangen war, dann war Gertrud wie vernichtet in einen Sessel gesunken und mit in den Schoß zusammengesunkenen Händen verharrte sie lange Minuten hindurch völlig apathisch und regungslos.

Die Müllerin war die erste, welche die Sprache wiederfand. „Das kam gerade wie Blig und Donnererschlag“, sagte sie, „wer hätte denn das gedacht! Eben noch so glücklich und zufrieden beisammen und da muß auch gerade der Unglücks-mensch hereingekommen... Er ist Dein Vater, liebes Kind, ganz recht“, fuhr sie, sich erhebend, fort und an Gertrud, die keine Antwort gab, dicht herantretend, „aber nimm es mir nicht

übel, ich hab mich gefürchtet vor ihm, und dann“, setzte sie wieder hinzu, nachdem sie vergebens auf eine Antwort gelauscht hatte: „Schließlich gehört Du gar nicht zu ihm, wart ja erst vier Jahre alt, als Du zu uns kamst, auf die Mühle. Er hat gar kein Recht an Dich.“

Ein Aechzen kam über die Lippen des aschfarbenen im Gesichte gewordenen Mädchens. „Er bleibt immer mein Vater“, murmelte dieses dann mit zuckenden Lippen, „und seine Schuld pflanzt sich auch in meinem Leben fort — ich fühl's, ich bin nicht zum Glück geschaffen.“

„Behüt, das sollst Du nicht sagen“, suchte Frau Frohnner sie zu beschwichtigen. „Der junge Mann meint's gut und ehrlich mit Dir, da ist kein Zweifel!“

„Eben deshalb“, versetzte Gertrud, leise vor sich hinstutschend. „Als ich heute Morgen, wie sonst, an seiner Eltern Grab weilte, war es mir nicht anders, als wenn der Himmel auf mich sich herabsenkte; „Du verstehst mich, Dir kann ich es sagen, ich habe ihm die langen Jahre über die treue Liebe im Herzen bewahrt, und wenn er nicht gekommen wäre, ich hätte nie einem anderen Manne angehören können, so lieb habe ich ihn... und nun, kaum daß der Himmel mir ein Glück gezeigt und daß Frieden im Herzen werden will, da kommt das Schicksal schon wieder und sagt: Nein!“

„Ich verstehe die ganze Geschichte auch nicht recht“, sagte die Müllerin, „das ging ja, ehe man sich nur umsaß, war Alles geschieden. Zum Glück ist der Vater mit nach der Stadt, dort wird er es wohl richtig erfahren, was es gegeben hat. Wenn der Baron es eingestanden hat, daß er der eigentlich Schuldige war, dann kann ja Alles noch gut werden!“

Ein trübes Lächeln umspielte Gertrud's Lippen. — „Ich fürchte, dann wird es erst recht schlimm“, versetzte sie leise. „Erich's Schwester hat sich dem jungen Baron versprochen. Wie wird sie es aufnehmen, wenn jetzt eine solche Enthüllung kommt... und gar der alte Winkler mit seinem bösen, harten Kopf. Ich fürchte,

Erich geht meinetwegen harten Kämpfen entgegen.“

„Er wird sie überwinden, das ist ein ganzer echter Mann, glaube mir“, suchte die Alte sie zu beruhigen.

„Was an mir ist, soll geschehen“, murmelte Gertrud, dabei in lautes Weinen ausbrechend. „Ich fliehe bis ans äußerste Ende der Welt, und wenn ich als niedrigste Magd mein Brod in Zukunft essen müßte, er soll um meinetwillen kein Herzeleid ausstehen.“

Dabei blieb sie, und die Müllerin vermochte nichts weiter aus ihr herauszubekommen; sie konnte auch nicht länger in der Stube verweilen, das Gefinde wollte auch heute die Mittagsmahlzeit vorgelegt haben, zudem kamen auch unter diesem oder jenem Vorwande neugierige Weiber in die Mühle, die auskundschaften wollten, was es eigentlich gegeben und wer der Mann gewesen, welcher von dem Bürgermeister und den beiden Bütteln in der Waldmühle verhaftet worden war.

Inzwischen hatte Erich in verhältnismäßig kurzer Zeit die Kreisstadt erreicht und sich auch bald nach dem Gerichtshause gefunden. Dort ließ er sich sofort bei dem amtierenden Richter melden und wurde auch ohne Zögern vorge lassen.

Der Beamte, ein schon ällicher Mann, über dessen hageren Zügen es wie Astenlaub ausgebreitet lag, hörte auch, nur zuweilen den Kopf leicht dazu schüttelnd, die Ausführungen des jungen Mannes ruhig an. Dann nahm er aus dessen Händen den Zettel entgegen.

„Ihr Wort in Ehren, lieber Herr“, meinte er endlich, als Erich zu Ende gekommen war und nun erwartungslos den Blick auf sein Antlitz heftete, „aber das Eingeständniß der von Ihnen bekundeten Thatfache dürfte dem Verhafteten auf Grund unseres Strafgesetzbuches ein Jahr Gefängniß kosten, denn bei einem so hart vorbebestraften Zuchthäusler pflügt das Gericht keine Milde walten zu lassen, sondern auf die Maximalstrafe zu erkennen; das Document als fol-

ches ist natürlich ganz werthlos, denn, versehen Sie sich in die Zwangslage des Barons, nach den eigenen Worten des Verhafteten hatte dieser dem von ihm Ueberfallenen keine andere Wahl gelassen, als entweder zu schreiben oder geißelt zu werden, da ziehe sich Einer einmal anders' aus der heiligen Affaire, und was Sie“, fuhr er fort, sich mehr in den Sessel zurücklehnd, „von der angeblichen Unschuld des Wittmer sagen, so bleibt es diesem ja unbenommen, einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zu stellen, aber ich möchte bezweifeln, daß dabei überhaupt etwas herauskommt. Er ist von einem Schwur-gerichte verurtheilt, das seiner Aufgabe, wie ich Ihnen aus eigener Wahrnehmung mittheilen darf, gewachsen war. Der einzige Zeuge, der zu Wittmer's Gunsten in Betracht käme, wären Sie... Selbst für den Fall, daß Sie als gänzlich einwandfreier Zeuge den Schwur nach bestem Wissen und Gewissen leisten könnten, bliebe es mehr als fraglich, ob das Gericht nicht annehme, daß der phantastische Wahn des damals ja ohnehin vernommenen, erst von schwerer Krankheit außerstandenen Knaben sich in dem zum Manne herangereiften derartig festgesetzt habe, daß der Mann für unumstößlich erachtet, was doch nichts Anderes als ein Spukbild seiner damaligen überhitzten Phantasie gewesen ist... Im übrigen aber“, fuhr der Richter fort, als er Erich's betroffene Miene wahrnahm, „werden wir ja in Kürze den Menschen hier haben und aus seinem eigenen Munde hören, was er eigentlich vorzubringen hat. Ich will nichts dagegen haben, wenn Sie dem Verhör beiwohnen wollen, aber schon jetzt darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß seine Anschuldigungen gegen den Baron durchaus albern sind. Zufällig entsinne ich mich des Processes noch ganz genau, da ich damals mit der Föhrung der Voruntersuchung beauftragt gewesen bin. Dem Manne stand, wenn ich nicht irre, der Mörder auf der Stirn geschrieben.“

Ein in das Zimmer tretender Bote unterbrach ihn mit der Bemerkung, daß Bürgermeister Winkler draußen mit einem Arrestanten sei.

Meßens, da der Erster im Hause jener Dame (seiner Großmutter) verstorben ist, befragt. Fräulein Hetten: „Es war an einem Sonntag, man läutete toben zu Tisch. Da, als alle versammelt waren, fiel die Abwesenheit Lionels auf. Diener und Hausmädchen suchten vergebens Zimmer, Hof und Ställe nach, bis man endlich, an den Park reich gelangend, den Leichnam des Vermissten im Wasser bemerkte. Bis zu den Achseln befand sich der Todte in einem Sack, der um den Hals jedoch nicht zugeschnürt war. Der Waldhüter zog den Leichnam aus dem Teich, der als einfaches Wasser-Reservoir gedient und deshalb auch nur geringe Tiefe hatte.“ — Präj.: Einige Tage später hörten Sie nun, daß Lionel einen Sack von dem Gärtner gefordert hatte? — Zeugin: Ja. — Präj.: Dann sind Herr und Frau Zoniaux gekommen, nicht wahr? — Zeugin: Ja; Herr Zoniaux untersuchte den Leich mit einem Senkblei und erklärte, daß man daselbst nicht ertrinken könne. — Präj.: Und fragte Sie Frau Zoniaux nicht, ob Lionel ein Schreiben zurückgelassen hätte? — Zeugin: Ja. — Präj.: Glauben Sie an einen Unglücksfall oder an Selbstmord? — Zeugin: Ein Unglücksfall wäre schwer erklärlich. — Präj.: Empfing Frau Meßens einen anonymen Brief? — Zeugin: Ja, am Beerdigungstage; sie sandte ihn dem Gericht, das sogar eine Person in Brüssel verhaften ließ. — Präj.: Nun kam Alfred Abloy an? — Zeugin: Ja, nach Tagen zum ersten Male. Er wurde bestens empfangen und kam noch einmal, um den Nachlaß seines Sohnes zu regeln. — Präj.: Nach Rechnungsabluß schuldete Alfred seiner Schwiegermutter, trotzdem diese die an Frau Zoniaux für Alfred geforderten Summen nicht den Passiven des Ersten zugetragen, wohl doch noch eine beträchtliche Summe? — Zeugin: Ja.

Der Eindruck, den diese Zeugin macht, ist sehr gut; sie sagt mit großer Mäßigung aus, um durch ihre Worte nicht den Schuldverdacht noch zu erhöhen. — Der Präsident will jetzt den Thatbestand klarlegen, ob die ehemalige Frau Haber, um ihrem Bruder 1000 Francs nach Paris zu bringen, die Reise dorthin allein, oder in Gesellschaft ihres späteren Gatten Herrn Zoniaux unternommen hat. Bei seiner diesbezüglichen Frage tritt von Neuem ein der Beklagten eigenartiges psychisches Moment zu Tage, nämlich so oft der Name ihres zweiten Mannes genannt wird, sucht sie diesen mit der äußersten Wärme und Lebhaftigkeit zu verhellen und zu schämen. So bestritt sie auch abermals, daß dieser vor seiner Verbindung mit ihr je gereift sei, und giebt nur zu, daß ein jeder zu verschiedenen Zeiten Alfred nach Paris Geld überbracht habe. — Präj.: Haben Sie nicht mehr die Quittungen Ihres Bruders darüber? — Angekl.: Nein — und ich bereue es sehr. — Präj.: Das ist auch sehr bedauernd. — Es folgt jetzt die Vernehmung eines ehrenwürdigen, wahrhaftes Mitgefühl erweckenden Zeugen; es ist dies Frau Meßens, die Großmutter von Georges und Lionel Abloy und Schwiegermutter von Alfred Abloy. Das Erscheinen der alten Dame, des Typus einer guten, braven Frau, rufte großen Eindruck hervor. Ihre Stimme zittert beim Schwören des Eides, nach welchem der Präsident mit der Frage beginnt: „Sie zahlten Alfred eine Pension von 1000 Fr.; aber Sie gaben ihm auch oft Vorküsse?“ — Zeugin: Ja. — Präj.: Sie sahen ihn 17 Jahre lang nicht; umsomehr rührte ihn Ihr Empfang, als er bei Lionels Tod zu Ihnen kam. Als Sie nun nach dem Tode des Letzteren jenen anonymen

Brief bekamen, dachten Sie da nicht dennoch, daß er von Alfred käme? — Zeugin: Nein. Eine fürchtbare Erregung, ein sichtbares nervöses Zittern am ganzen Körper befiel die Greisin, als der Präsident sie jetzt über den Tod Lionels verhört. Präj.: Haben Georges und Lionel nicht an Frau Zoniaux ihre Actien um das Jahr 1887 verliehen? — Frau Meßens: Ja, trotz meines Einspruchs. — Präj.: Hat sie dieselben je wiedererstattet? — Zeugin: Nein. — Noch erörtert der Präsident die Höhe der Summe, die Frau Zoniaux von ihrer Schwiegermutter entliehen hat, worauf Madame Meßens und Fräulein Hetten entlassen werden. Bei ihrem Fortgehen weint Frau Zoniaux bitterlich.

Witterungsbericht von Rudolf Falb.

Die Ausbreitung des kritischen Temens vom 11. Januar, welche bereits am 8. sich fühlbar zu machen begann, bestand zunächst in der Bildung eines Luftwirbels im Mittelländischen Meere, dessen Wirkungen sich an jene der großen südlichen Depression vom 3. und 4., die wir im vorigen Berichte erwähnten, unmittelbar angeschlossen, so daß nach den bis über das nördliche Frankreich ausgebreiteten Schneefällen am 6. und 7. nun auch am 8. mit dem Sturme im Mittelländischen Meere Marseille und Nizza Schneefall und große Kälte anortierten. Die Temperatur fiel am 8., wo sie auch in Deutschland am tiefsten stand, beispielsweise in Barcelona auf — 8, in Toulouse auf — 27 Grad. Am 11. notirte Paris — 10, am 13. Turin — 10 1/2. Dresberg im Schweizer Jura — 22, Braxius ebendasselbst — 32 Grad. Am 8. hatte neuerdings ganz Oberitalien reichlichen Schneefall, am 9. Wien, Prag, Brünn, Dedenburg, Unterstaar, der Raab und Oberitalien heftigen Schneesturm, der am nämlichen Tage auch in Foggia, Nizza und Algier eintrat. An der adriatischen Küste fielen am 8., 9., 10., 11. und 12. die größten Regenmengen; in Triest am 8. Januar 27 mm, Vessina am 9. 28, am 10. 28, am 11. 13 und am 12. 23 mm. In Süddeutschland fiel das Maximum der Niederschläge auf den 9., in Nord- und Mitteldeutschland auf den 10. und 11., überall in Form starker Schneefälle. An diese Wirkungen des südlichen Luftwirbels, der am 11. verschwand, reihten sich nun jene, die von einem, durch die kritische Mondstellung erzeugten Luftwirbel des Golfstroms in Nordwesten ausgingen. Derselbe tauchte am 12. südwestlich von Irland auf, breitete sich vertiefend in den folgenden Tagen, ohne seinen Mittelpunkt zu verrücken, in großen concentrischen Kreisen mehr und mehr nach Nord, Ost und Süd aus, so daß er am 14. sich auch über Italien erstreckte und am 16. mit seinem Kern nach der Irischen See vorgerückt, mit seinem äußersten Kreise sogar die russische Grenze tangirte. Infolge dessen nahm vom 12. an der Schneefall und nach dem 14. auch die Kälte rasch ab. Am Morgen des 16. war ganz Deutschland bei allgemeinen Regenwetter frostfrei. Darin hatte sich unsere Fernprognose, welche für den 17. wieder Kälte erwartete, getrrt, während sie in allem Uebrigen genau zutraf. Die bereits Anfangs November abgesehen und Mitte December erschienenen „Neuen Prognosen“ lauteten: Für den Januar: „Im Gegensatz zum voraus gehenden December sind diesen Monat reichliche Schneefälle zu erwarten, und zwar nicht allein in Mitteleuropa, sondern auch im Süden

und Westen. Insbesondere dürfte die erste Hälfte des Monats sich durch Schnee und Frost bemerklich machen, während in der zweiten Hälfte die Schneefälle seltener werden und das Wetter milder wird. Am stärksten dürfte dieser Gegensatz vom 8. bis 11. in ersterem Sinne und vom 22. bis 26. in letzterem Sinne hervortreten. Tagesprognose 1. bis 5. Januar: Zunehmende Neigung zu leichten Schneefällen bei mäßiger Temperatur. Am den 5. Schneefälle, besonders im Norden. 6. bis 12. Januar: Stärkere Schneefälle und zunehmende Kälte nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in Oesterreich, Ober- und Mittel-Italien; besonders um den 8. bedeutende Zunahme der Kälte auch im äußersten Westen. Mehrfache Erdschütterungen sind wahrscheinlich. Der 11. ist ein kritischer Tag I. Ordnung. 13. bis 15. Januar: Die Schneefälle lassen nach, die Temperatur steigt. Stellenweise Thauwetter. — 16. bis 22. Januar: Der Regen nimmt zu, die Schneefälle erneuern sich namentlich um den 21.“

Gröbeben traten ein: Am 12. in Mingo, Melitello und Umgebung, desgleichen in Reggio und Milazzo. Am 13. sehr heftig in Patras (Griechenland) und Biezighofen (bei Freiburg i. B.). Am 15. in Civita Lavigna (Genua), welcher Stoß auch in Rocca di Papa und anderen Orien Latums gefühlt wurde.

In den nächsten Tagen ist Fortdauer des Thauwetters zu erwarten. Da gleichzeitig die Niederschläge gegen den 25. (kritischer Tag II. Ordnung) zunehmen, tritt Uebergewinnungsgefahr, namentlich im Westen, ein. Nach dem 25. ist Abnahme der Niederschläge und leichter Frost zu erwarten.

Tageschronik.

— Vor ungefähr 14 Tagen fand auf hiesigem Rathhause unter Zuziehung von Bürgern eine Sitzung statt, in welcher auf Initiative der Lodger Schuldirection die **Errichtung einer besonderen Elementarschule für Mädchen** beschloffen wurde, die thunlichst bereits am 1. April d. J. eröffnet werden soll. Da nun der Magistrat ein passendes Lokal vorläufig noch nicht zur Verfügung hat, so werden diejenigen Hausbesitzer, welche etwa zwei Säle und eine aus 2 — 3 Zimmern und Küche bestehende Wohnung für die Oberlehrerin zu obengedachtem Termin frei haben sollten, ersucht, dem betreffenden Magistrats-Referenten Mittheilung zu machen.

Gerihtliches. Friedensrichte

1. am 9. Dezember v. J. beschäftigten sich mehrere Personen damit, einen Bretterzaun auf der Vorgawstraße zu demoliren, um Brennholz zu gewinnen. Zwei derselben, Namens Adolf Keller und Kasimir Stimmert wurden festgenommen und gestern zu je 2 1/2 Monaten Gefängniß verurtheilt;

2. ein gewisser Karol Schlebinski entwendete am 4. d. M. aus einer Wohnung im Pawlickischen Hause an der Ziegelstraße, wo er mit Valerarbeiten beschäftigt war, einen Havelock im Werthe von 20 Rbl. und erhielt hierfür 6 Monate Gefängniß zudictirt;

3. zwei Landleute aus Sitawa, Namens Jan Kuszycki und Bawrzyner Helbig besuchten am 29. Dezember v. J. hier in der Poludniowastraße eine Schenke und zechten sich an. Helbig ging zuerst fort und machte sich den Spah, aus dem Wagen des K. eine Schraube zu entfernen

und als dieser nun einige Schritte gefahren war, ging ein Rad los und dies hatte zur Folge, daß K. auf das Straßenpflaster stürzte und sich den Kopf blutig schlug. Kuszycki verklagte seinen falschen Freund bei Gerich und war der Richter der Ansicht, daß derartige Späße leicht üble Folgen haben können, weshalb er den Helbig zu 1 Monat und 14 Tagen Arrest verurtheilte.

— **Schrecklicher Tod.** Das 2 1/2 Jahre alte Söhnchen der im Hause Skadowastraße Nr. 28 wohnhaften Fabrikarbeiter Slowonak'schen Eheleute trank am Montag in Abwesenheit seiner Eltern aus einer Flasche Carbonsäure und starb trotz der alsbald beschafften ärztlichen Hilfe kurze Zeit darauf unter den entsetzlichen Qualen.

— **Ein wankelmüthiger Selbstmörder.** Der im Hause Wulczanskastraße Nr. 23 wohnhafte Arbeiter Josif Michel hatte den Entschluß gefaßt, dem irdischen Jammerthale freiwillig Vallet zu sagen und führte diese Absicht in der Nacht vom Montag zu Dienstag dadurch aus, daß er sich die Pulsader der einen Hand mit einem Messerschnitte öffnete. Kaum sah nun unser Michel aber Blut fließen, so befiel ihn eine Furcht, die ihn zitternd, wie ein Blatt, vor sich auf der Erde niederwarfen. Er schrie, er sei nicht der Selbstmörder, sondern ein anderer Mensch, und bat um Hilfe. Man brachte ihn in ein Krankenhaus, wo er nach kurzer Zeit wieder aus der Welt der Lebenden entwich.

— Bei der hiesigen **siebenten Elementarschule** soll demnächst eine dritte Abtheilung eröffnet werden.

— Die am Montag Abend im Konzerthause stattgehabte **Wohltätigkeits-Soiree** der Schüler der Musik- und Gesangschiule der Frl. Schewitz war sehr gut besucht und dürfte dieselbe ungefähr 700 Rbl. gebracht haben. Der Arrangeurin und Leiterin Frl. Schewitz wurde zum Dank für den günstigen Erfolg ein schönes Bouquet überreicht und den Mitwirkenden für die durchweg guten Leistungen reichlicher Beifall gezollt.

— **Strafentraub.** Am Montag Abend gegen 7 Uhr wurde der in der Nawotstraße wohnhafte Schneidermeister Meyer Käfig, welcher einen in der Juliusstraße wohnhaften Kunden besuchen wollte, auf dem Wege dorthin von einigen Strodlern überfallen und eines neuen Anzuges beraubt. Der Verlust trifft den armen Mann um so schwerer, als ihm der Stoff gelieft worden und er denselben nun ersetzen muß.

— **Ein Hausdieb.** Der auf der Wulczanskastraße im Hause Nr. 105 wohnhafte Valentin Urbanski machte der Polizei vorgestern die Anzeige, daß ihm während seiner Abwesenheit von seinem Mieter Anton Parlosch ein Vallet im Werthe von 6 Rbl. gestohlen worden sei. — Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

— **Weg mit dem Corsett.** In Hilstrup bei Münster ist in diesen Tagen ein blühendes blühendes Mädchen in Folge zu starken Schnürens auf offener Landstraße gestorben. — Nehmt's Euch ad notam, Ihr Damen, und schafft endlich den die Gesundheit und sogar das Leben gefährdenden abscheulichen Brustpanzer ab!

— **Verhaftet und dem Gericht übergeben** wurde gestern ein gewisser Ludwig Brach, welcher aus einem Colli im Magazin der Lodger Fabrikbahn Tücher gestohlen hatte, von denen vierzehn Stück in seiner Behausung vorgefunden wurden.

— Bei der jüngst stattgehabten **Quartalsitzung** der hiesigen **Schuhmacher-Innung** wurde Herr Franzmann zum Obermeister und Herr Pawlowski zum Beisitzmeister gewählt.

Gleich darauf traten die Gemeldeten ins Zimmer.

Winkler warf einen kurzen unfreundlichen Blick auf seinen Enkel; es überraschte ihn vermuthlich nicht, denselben schon anzutreffen, aber bitter zuckte es um seine Lippen, und er nahm scheinbar den stummen Gruß gar nicht wahr.

Mit kurzen Worten berichtete er dem Beamten das Vergehen, welches dem Verhafteten zur Last gelegt wurde.

„Sie haben vollständig correct gehandelt, lieber Bürgermeister“, versetzte der Richter, den Kopf ihm zuneigend, der Mann bleibt natürlich vorläufig in Haft; oder wollen Sie etwa das Ihnen heute zur Last gelegte Vergehen leugnen?“ wendete er sich direct an den Gefangenen, der den trostigen Blick zu Boden bestete.

„Fällt mir gar nicht ein“, sagte Wittmer mit rauher Stimme. „Das ist ja einmal so, das Gesetzbuch enthält ja lauter Fallstricke für Unfernein. So ein verrückter Mörder läuft frei umher, den schützt auch die Polizei, Unfernein aber muß unschuldig im Zuchthause schmachten, und will man dann sein Recht suchen, so wird man wieder eingestreckt; nur zu, nur zu!“ rief er, während es in seinen düsternen Augen ausblühte. „Die Stunde der Abrechnung kommt noch für mich, dann aber Wehe, dreimal Wehe für den Schuldigen!“

Der Richter gebot ihm Schweigen und meinte, daß er sich durch sein unbüffertiges Auftreten nicht vortheilhaft empfehle. — „Sie wagen es, den Baron von Thumar des Mordes zu beschuldigen?“ fragte er, nachdem er über die Vorgänge des Morgens ein Protokoll aufgenommen hatte.

„Ja, das thue ich. Er und kein Anderer ist der Mörder!“ stieß der Verhaftete ingrimmig hervor.

„Welche Beweise haben Sie dafür anzuführen?“ forschte der Richter

Wittmer riß die Augen weit auf. „Beweise?“ fragte er dann stutzig und wies mit der einen Hand auf Erich. — „Na, da steht ja der

Herr, der hat's als Bube bekunden können, er schaute ja zu, wie der Mord geschah.“

„Das ist noch lange kein Beweis“, forschte der Richter, den Kopf schüttelnd. „Was wissen Sie noch anzugeben? Ich vermuthete doch, daß Ihnen während der langen Haft Manches eingefallen ist, was Sie damals während der Schwurgerichtsverhandlung anzuführen ganz vergessen hatten!“

Wittmer schüttelte finster den Kopf. — „Sonst weiß ich nichts. Das ist genug. Ich will einen heiligen Eid darauf schwören, daß Thumar der schuldige ist, ich sah es heute in seinen Augen, er wagte nicht zu widerstreiten, als ich es ihm ins Gesicht sagte.“

„Das wird wohl manchem Andren auch so gehen“, versetzte der Beamte Sarkastisch. „Sie würden unter solchen Umständen gerathener thun, sich von solchen, durch nichts zu beweisenden Anschuldigungen hoch respectabler Personen fern zu halten. Die Folgen für Ihre Handlungsweise von heute Morgen werden Sie ohnehin zu tragen haben!“

Er wendete sich an den mit im Zimmer anwesenden Schlichter. „Der Gefangene bleibt in Haft und ist abzuführen“, versetzte er.

Wittmer stieß ein höhnisches Lachen aus, folgte aber ohne Widerstreben dem ihn abführenden Beamten.

Auch Großvater und Enkel verabchiedeten sich von dem Richter. Draußen auf der Straße hielt noch Müller Froschner mit seinem Gefährt. Als er die Schweigend nebeneinander auf die Straße tretenden Männer sah, aing er, einer plötzlichen Eingebung folgend, auf sie zu.

„Mir soll es leid thun, wenn daraus Anstiege entstehen sollte, es ist ja ein heilloses Schicksal, daß der Wittmer gerade dazwischengeschneit kommen mußte!“ meinte er.

„Das ist wahr“, kopfnickte Winkler, während er einen finsternen Blick auf seinen Enkel warf, „schlimmer aber noch ist's, wenn solchen Anschuldigungen ein Glauben geschenkt ja, daß ihnen von unberufener Seite noch Vorkühn geleistet wird.

Die Ehre eines Menschen ist ein leicht zu verlegendes Ding.“

Er wendete sich plötzlich direct an seinen Enkel: „Wir Beide geh'n selbster nach Haus“, sagte er kurz und bestimmt. „Können uns unterwegs zusammen auszusprechen, denn klar muß es ohnehin zwischen uns werden, das steht fest!“

Er hatte ohne jede Erregung, nur in strengem, unfreundlichem Tone gesprochen.

Erich stieg die Röthe in die Wangen, aber er nickte dann zustimmend.

„Na, dann bin ich ja überflüssig“, meinte der Waldmüller scheinbar gleichmüthig. „Euch, junger Herr, spreche ich vielleicht heute oder morgen, und Ihr Bürgermeister, nehmt einen guten Rath von mir: „Alzu scharf macht scharft“, 's ist immer eine dunkle Sache mit dem Baron und Wittmer, ich würde mich nicht so sehr auf die eine oder andere Seite stellen: es ist eine gute Gelegenheit jetzt, beide Enkelkinder glücklich zu machen, laßt sie Euch nicht entgehen!“

„Schönen Dank für den Rath“, entgegnete Winkler, während keine Muskel sich in seinem Gesicht regte, „aber ich bin alt genug geworden, um mich selbst berathen zu können. Grüz Gott!“

Er wendete sich von dem Müller ab, ohne den üblichen Händedruck mit diesem ausgetauscht zu haben.

Erich reichte dem wackeren Manne die Hand. Die Zähne zusammengebissen, raunte Froschner ihm zu: „Der alte Bauer muß es erst einmal einsehen, er ist zwar zähe, aber dann wird er schon nachgeben.“

„Grüz mit Gertrud und sagt ihr, es bleibt bei unserem Verspruch“, flüsterte Erich ebenso leise; dann, als der Großvater sich schon ungeduldig nach ihm umwandte, eilte er ihm rasch die zehn Schritte Vorsprung nach.

Schweigend schritten die beiden Männer neben einander her, während Froschner seinen Wagen bestieg und gleich darauf an ihnen vorbeirauschte, im Vorbeifahren mit der Peitsche leicht ihnen zuwinkend.

Erst als sie die Stadt verlassen und nachdem sie eine Weile über die staubige Landstraße dahingegritten und in den zur Linken abzweigenden Fußpaß eingebogen waren, hielt Winkler plötzlich inne. Er schaute seinen Enkel scharf von der Seite an und athmete dann tief auf.

„Das habe ich nicht geglaubt, daß wir noch am Tage meiner Heimkunft so aneinanderkommen würden“, begann er. „Es scheint nun einmal kein Glück und Frieden zwischen uns Beiden bestehen zu sollen!“

„Ich kann nichts dafür“, entgegnete Erich in bescheidenem, aber festem Tone. „Ja mir lebt der feste Glaube, daß Wittmer unschuldig ist, und daß ich seine Tochter lieb habe, das müßtest Du Dir eigentlich selbst sagen können. Ich hatte sie als Kind schon sehr gern, sie war nach der Mutter Tod meine einzige Freundin, alle Anderen verstanden mich nicht!“

„Was ein so dummes Kind für Freundschaft hält, daran denkt ein erwachsener Mann sonst nicht“, knurrte Winkler verdrießlich. „Ich hätte mir eher des Himmels Einsturz vermuthet, als daß Du nun, wo Du in die Heimath zurückkommst, die alte Freundschaft wieder aufwärmst und Dich in überfüßzender Hast versprichst.“

Er hatte wieder einige Schritte gemacht und blieb nun im Schatten einer Pergengrad aufstrebenden Lanne stehen. „Aff! Es ist heiß heute, die Sonne meint es gar gar“, brummte er, zog seinen Rock aus und legte ihn über den Arm, alsdann in Hemdenärmeln weiter schreitend und den Dreißig vom Kopf nehmend und in der Rechten tragend.

„Es ist eigentlich des Waldmüllers Pflegetochter, Großvater, die ich heirathen will“, wendete Erich ein, der jedes seiner Worte überdachte, um nur den alten Mann in keiner Weise zu kränken.

Unlängst wurde gemeldet, daß zwei französische Journalisten die Reise um die Welt machen und ihre Fahrt ohne einen Heller in der Tasche antreten wollen. Das Uebel der Weltreisenden dieser Art ist der Amerikaner Jones. Einem Tages kündigte Jones in New-York an, daß er die Reise um die Erde vollständig nach antreten werde. Und es handelte sich bei ihm nicht um eine rhetorische Phrasie; wenn man ein kleines Eintrittsgeld bezahlte, konnte man Jones in seiner Wohnung völlig nackt bewundern. Es gab Neugierige, die sich dieses Schauspiel einige Pfennige kosten ließen, und die Ausstellung brachte etwa achtzig Pfennige ein; von diesem Gelde kaufte sich Jones Packpapier und machte sich ein Kleid. In diesem Gewande ipogierte er durch die Straßen von New-York und vermietete sich schließlich an einen Schuhmacher, der das Papierkleid des Sonderlings mit Reclamankündigungen seines Fabrikats (des Schuhs) bedruckte. Dieses Geschäft brachte Herrn Jones neue Hilfsmittel und verschaffte ihm so viel Geld, daß er nicht nur seinen Lebensunterhalt bestreite, sondern sich auch einen schönen Reisezang kaufen konnte. In der oben geschilderten Weise schlug sich Jones durch die ganze Welt; gegenwärtig befindet er sich auf der Fahrt nach Europa und wird in einigen Tagen in England eintreffen.

Schreckensthaten eines Wahnsinnigen. Aus Granada wird berichtet: Hier wurde ein gewisser Nicolas Fernandez, den man des Diebstahls beschuldigte, ins Gefängnis geführt. Als er eingeliefert wurde, zog er plötzlich einen Revolver hervor und feuerte auf den Polizisten Garrido, der sofort tot zu Boden sank. Mehrere Beamte, die dieser Scene bewohnten, ergreifen die Gelegenheit zu einem zweiten Versuche. Er bemächtigte sich des Revolvers und des Säbels des getödteten Polizisten und stieg in den Hof hinunter, wo er einen anderen Sträfling fand, dem er eine Kugel ins Herz jagte. Die Gefängnisbeamten, die mit so großer Entschlossenheit die Flucht ergriffen hatten, warfen, da sie den gefährlichen Gefangenen gern los werden wollten, den Schlüssel des Gefängnisthores in den Hof hinunter, und Fernandez nahm ihn auf und wollte das Weite suchen. Die Schüsse hatten aber inzwischen die Soldaten der Gefängniswache herbeigezogen, die den Wahnsinnigen — denn mit einem solchen hatte man es offenbar zu thun — auforderten, sich zu ergeben. Statt jeder Antwort spannte Fernandez den Hahn des Revolvers, und nun gaben die Soldaten Feuer und verwundeten den Mörder am Kopfe. Er wurde ins Hospital gebracht, wo er bald darauf verschied. Fernandez war vor einigen Monaten vom Balcon eines dritten Stockwerks auf die Straße gesprungen und hatte sich dabei schwere Schadelwunden zugezogen; seit dieser Zeit soll er geistesgestört gewesen sein.

Ein Peking Correspondent des „Shanghai Mercury“ giebt folgenden **interessanten Bericht** über die Einführung der Bibel im kaiserlichen Palaste in Peking. Das Testament, das die christlichen Frauen der Kaiserin-Mutter zum Geschenk machten, wurde sofort von Ihrer Majestät in Empfang genommen und gelesen. Der Kaiser, der von dem Geschenke gehört hatte, war begierig, es selbst zu lesen: da aber die Kaiserin-Mutter ziemlich lange mit der Lectüre beschäftigt war, wurde der Kaiser ungeduldig und befohl seinem Ober-Gunuchen, ihm ein Exemplar zu kaufen, und zwar sofort. Bald darauf erschien einer der Gunuchen Namens Li in seinen Amtsröben in der amerikanischen Buch- und Bibelniederlage, in der Hand einen Zettel haltend, auf dem in Chinesisch geschrieben stand: „Ein altes Testament, ein neues Testament.“ Der chinesische Gehilfe im Laden, dem die Handschrift auflief, fragte den Gunuchen, wessen Handschrift es sei, worauf dieser erwiderte: „Des Kaisers.“ Wirklich! entgegnete der Gehilfe. „Heute haben die Frauen der christlichen Religion der Kaiserin-Mutter ein prächtiges Exemplar des Neuen Testaments überreicht.“ „Sawohl!“ antwortete der Gunuch. „Der Kaiser hat es schon gesehen und wünscht nun Copien der Bücher der Religion Jesus zu erlangen.“ Die Bücher wurden eingepackt, bezahlt und fortgetragen und der Zettel zurückgelassen. Der Gehilfe, darob sehr erfreut, steckte den werthvollen Papierschnitzel zu sich, aber nicht auf lange Zeit, denn bald darauf lehrte der Gunuch aufgeregt zurück und forderte den Papierstreifen. Der Gehilfe machte dann dem Gunuchen ein Geschenk von einem Katechismus und einem Abdrucke der Sprichwörter, und dieser versprach, beide den übrigen Gunuchen im Palaste zum Lesen zu geben. An demselben Nachmittag fand der Gunuch sich nochmals in dem Geschäfte ein mit dem von ihm gekauften Neuen Testament und sagte, der Kaiser habe es durchgesehen, dabei aber viele Druckfehler bemerkt und die betreffenden Seiten eingebogen. Der Gehilfe gab ihm daraufhin ein fehlerfreies Exemplar; während dies geschah, kam ein zweiter Gunuch in den Laden mit dem Auftrage, ein mit großen Buchstaben gedrucktes Neues Testament zu verlangen. Es wurde festgestellt, daß der zweite Gunuch unmittelbar von der Kaiserin kam und die Bezeichnungen „Altes“ und „Neues Testament“ aus dem Briefe, der das kaiserliche Geschenk begleitete, abgeschrieben hatte. Jetzt sind der Kaiser, die Kaiserin-Mutter und andere hohe Persönlichkeiten eifrig mit dem Studium der Bibel beschäftigt.

— Eine **jugendliche Einbrecherbande** mit dem dreizehnjährigen Schulknaben Gich Bientle aus Biesenthal an der Spitze, hatte sich kürzlich vor der Strafkammer zu Gerswalde zu

verantworten. Nicht weniger als fünf schwere Einbruchdiebstähle, ein verurtheilte Einbruchdiebstahl und drei einfache Diebstähle wurden den Burschen zur Last gelegt. Sie haben meist die Fensterhebeln eingedrückt, um sich Eingang zu verschaffen und dann gefohlen, was nicht niel- und nagelst war; hauptsächlich hatten sie es auf Geld und Uhren abgesehen. Das Urtheil lautete für den Anführer der Bande Ziemle auf 1 1/2 Jahr Gefängniß, während seine beiden gleich- alterigen Complicen mit je 2 und 3 Wochen Gefängniß davon kamen.

— Ein guter Bekannter und Schützling des **Kaisers Friedrich** ist in Göttingen an der Gotthardbahn am vorigen Dienstag zur ewigen Ruhe bestattet worden. Er hieß Emanuel Gamma und hatte sich als berühmter Bergsteiger und Sä- ger in weitesten Kreisen einen Namen gemacht. Es war in Andermatt, wo er in den siebenziger Jahren eines Tages von dem damaligen Kron- prinzen des deutschen Reiches persönlich aufge- sucht und zu einem größeren Ausfluge auf den südlichen Gotthard in Anspruch genommen wurde. Seitdem pflegte Kaiser Friedrich niemals an Göt- tingenen vorbeizufahren, ohne seinen „lieben Al- pentfreund“ herzlich zu begrüßen. Gamma näherte sich recht und schlecht als Führer und als Hän- dler mit „Strahlen“, jenen herrlichen Bergkry- stallen, die am Gotthard sich in unvergleichlicher Schönheit vorfinden. Um sie zu gewinnen, un- ternahm er selbst die gefährlichsten Abstiege. Am Seil festgekniüpft, ließ er sich Hunderte von Fuß an den steilen Abhängen herab, wo solche „Stra- hlen“ am meisten vorkommen. Als Gensajäger war ihm in den Urantonen Keiner gleich. Ohne Speise und Trank verbrachte er oft Tage lang im Hochgebirge, in irgend einem Felsgehänge ein- geschnitten, ohne daß seine athletisch veranlagte Na- tur dadurch irgendwie gelitten hätte. Noch zwei Jahre vor dem Hinscheiden Kaiser Friedrich's hatte er seinem fürstlichen Gönner zum Andenken an Andermatt eine herrliche Auswahl von „Strahlen“ zugesandt, welche dieser selbst eifrig sammelte.

Handel, Industrie und Verkehr.

Die erste Cementfabrik in Sibirien.

Die Durchführung der großen sibirischen Eisenbahnlinie hat als nächste Folge einen wahrnehmbaren Zuwachs in der Entwicklung der sonst bis- her schlummernden chemischen Industrie. Da die Transportkosten in Sibirien aus Rücksicht auf weite Strecken und schlechte Wegecommunicationen überaus groß sind, so hat sich vor Allem als nützlich erwiesen, die für die Eisenbahn unentbehrlichen Baumaterialien womöglich loco zu finden, event. loco vorzubereiten. Man hat z. B. berechnet, daß ein Faß Portlandcement von 10 Pud (= 164 kg) in Tomsk auf 10,50—11 Rub., in Irkutsk fast doppelt so hoch zu stehen kommt, während der Warschauer Preis einer solchen Menge dieses Pro- ductes etwa so viel wie in Berlin, d. h. 3,25— 3,60 Rub. beträgt und in Moskau zwischen 4— 5 Rub. schwankt. Mit Rücksicht auf diese Umstände hat die Centralverwaltung der künftigen sibirischen Magistraleisenbahn dafür gesorgt, daß man in Sibirien womöglich eigene Cementfabriken gründe, und der Grundstein in dieser Richtung ist bereits gelegt worden. Die erste sibirische Cementfabrik wird eben jetzt im Gouvernement Irkutsk, 45 Werst von der Kreisstadt Nischen-Wdinsk, an der Post- (demnächst wahrscheinlich Eisenbahn-) Sta- tion Kamyschet, durch eine polnische Compagnie der Ingenieure W. v. Kamienski, J. v. Kraszewski und des Kaufmanns Grosmann gegründet. Es waren große Schwierigkeiten, ein vollständig gezeig- netes Material zum Ausbrennen des Portland- cements an Ort und Stelle zu finden, da viele Proben der Kalksteine, die man im Ueberflusse in den Gouvernementen Jenisseisk und Irkutsk findet, sich stark magnesiainhaltig erwiesen haben. v. Ka- mienski hat schließlich nach langem Forschen ein vollständig zuverlässiges Material gefunden, und zwar in der Umgegend von Kamyschet. Um zum Zweck zu gelangen, brachte v. Kamienski den Chemiker Padschewer aus dem Züricher Polytech- num mit sich, gründete in Irkutsk ein eigenes kleines chemisches Laboratorium und unterzog meh- rere Hundert Proben einer eingehenden chemischen Analyse, bis schließlich sich erwies, daß sowohl der Kalkstein wie der Thon in der Nähe von Ka- myschet nur unwesentliche Mengen von Magnesia enthielt.

v. Kamienski begnügte sich nicht allein, ein geeignetes Material gefunden zu haben, sondern versuchte zugleich dieses Material einer entschei- denden Prüfung zu unterwerfen. Es wandte sich daher an den Berliner Cement-Techniker Dr. W. Michaelis, der aus den dargebotenen Proben einen vorzüglichen Portlandcement lieferte und das Ma- terial für ausgezeichnet in chemischer und technischer Hinsicht erklärte. Es war noch eine große Schwierigkeit zu überwinden, nämlich in Bezug auf das Brennmaterial. Obwohl es in Sibirien viel Steinkohle giebt, so ist dieselbe doch lange nicht überall von guter Beschaffenheit, weshalb es auf der Hand lag, das sonst für Sibirien bisher übliche Brennmaterial — das Holz — auch im concreten Falle zu verwerthen, und zwar in der Gestalt von Holzkohle. In der vorhandenen Li- teratur liegen keine Angaben vor, ob sich Holz- kohle zum Ausbrennen des Cements eignet. Um die nöthigen Auskünfte zu erlangen, hat man sich an das Laboratorium des Institutes der Wege- communicationen in St. Petersburg gewandt, welches antwortete, daß die Versuche zur Entschei- dung der Frage zwei Jahre in Anspruch nehmen werden. Erkundigungen über diese Frage in Ber-

lin brachten schon nach einem Monate die Ant- wort — durch specielle Versuche, die angestellt worden —, daß die Holzkohle zur Verarbeitung des rohen Materials wohl zu verwerthen sei. Nach diesen mühsamen Vorversuchen ist die Frage der Gründung der ersten Cementfabrik in Sibirien endgültig gelöst und v. Kamienski schloß bereits mit der Eisenbahnverwaltung einen Contract über 400,000 Pud Portlandcement aus dem sibirischen Material ab. Die Form der Kalksteine ist eine amorphe. Man trifft in Sibirien auch eine krystallinische Form des genannten rohen Mate- rials, welches jedoch allen Voraussetzungen nach viel mehr Kosten bei Verarbeitung verlangen muß, da zum Ausbrennen desselben viel mehr Wärme, also mehr Brennmaterial erforderlich sein soll. Der Bau der Fabrik soll im nächsten Frühling erfolgen. Möge der gute Anfang mit dem Cement- unternehmen auch andere Zweige der chemischen Industrie in Sibirien zum Aufschwung bringen. (Chemiker-Zeitung.)

Telegramme.

Petersburg, 21. Januar. Senator Kurobin ist in San-Remo gestorben. Der Ge- sundheitszustand des Ministers Giers hat sich ver- schlimmert.

Petersburg, 21. Januar. Im laufen- den Jahre werden in Finnland zehn russische Volksschulen eröffnet werden.

Berlin, 21. Januar. Wie verlautet, wird General Werder den Gesandtschaftsposten in Petersburg verlassen. Als seine Nachfolger wer- den Graf Herbert Bismard oder Baron Marschall genannt.

Wien, 21. Januar. Das ungarische Mini- sterium ist nunmehr endgiltig gebildet. In ge- meinsamer Sitzung der beiden Häuser des Reichs- tags wurde gestern ein königliches Handschreiben verlesen, durch welches die Wahl Radwaneczky's zum Kronhüter bestätigt wird. Hierauf begaben sich die Mitglieder des Reichstags nach der Hof- burg, in welcher der neugewählte Kronhüter ver- eidigt wurde. Sodann fand eine neue gemeinsame Sitzung statt, in welcher Radwaneczky eine Rede hielt, in der er die Geschichte der ungarischen Krone darlegte, welche die älteste Europas sei. Gleichzeitig dankte Radwaneczky den Reichstags- mitgliedern für seine Wahl. — Kaiser Franz Joseph ist gestern Abend von Pest nach Wien abgereist. Eine zahlreiche Volksmenge be- grüßte den Kaiser mit jubelnden Zurufen. Am Bahnhof waren zur Verabschiedung er- schienen: Der Ministerpräsident v. Banffy, sämt- liche Minister und die Spitzen der Civil- und Mi- litärbehörden. — Das Abgeordnetenhaus wählte heute den bisherigen Justizminister v. Szilagyi zum Präsidenten mit 207 gegen 146 Stimmen, welche der Candidat aller außerhalb der liberalen Partei stehenden, zu diesem Zwecke coalirten Elemente, Julius Justh, erhielt. Die liberale Partei nahm die Verkündigung des Resultats mit großer Begeisterung auf. Zum Vicepräsidenten wurde mit 214 gegen 152 Stimmen Verzeviczy gewählt.

London, 21. Januar. Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz kommen nähere Angaben über die jüngsten Erfolge der Japaner. Die japanische Flotte, welche am Sonnabend auf Tsing-tschou- fou geschossen hatte, soll nach in Shanghai einge- gangenen Nachrichten gegenwärtig das Bombar- dement auf diese Stadt fortsetzen. Der englische Kreuzer Daphne und der amerikanische Kreuzer Yorktown befinden sich in der Nähe. Ein Tele- gramm des Generals Nozu meldet Einzelheiten über die Niederlage der Chinesen bei Hait- schang am 14. d. M. Der Feind begann

um 8 Uhr Morgens auf drei Wegen von Tiao- yang, von Pulangton und von Newschwang aus vorzurücken. Mittags erweiterten die Chinesen ihre Front bis auf eine Ausdehnung von 5 Meilen in der Absicht, über den Flügel der Japaner zu debordiren, und rückten in dieser Formation bis auf eine Meile Entfernung von der ersten japa- nischen Linie vor. Die dritte Division der Armee an der Nordseite von Haitzschang hielt den Feind bis 4 Uhr Nachmittags in Schach; um diese Zeit wurde ein Angriff auf den rechten Flügel der Chinesen unternommen. Letztere wurden in die Flucht geschlagen; um 6 Uhr zog sich der größte Theil derselben in nordwestlicher Rich- tung, der Rest in der Richtung auf New- schwang zurück. Die Japaner eroberten sieben Kanonen, eine Anzahl Waffen und Ausrüstungsgegenstände. — Am Sonnabend sind in der Bucht von Jungtsching 35 Transport- schiffe und 15 Kriegsschiffe der Japaner einge- troffen. Am Morgen darauf griffen drei japa- nische Schiffe die chinesischen Strandbatterien an und brachten sie zum Schweigen. Die Chinesen gaben den Widerstand auf. Hierauf wurden 55,000 Japaner in Jungtsching, 35 englische Meilen von Weihaiwai entfernt, gelandet. Wäh- rend der Kämpfe fiel reichlich Schnee.

Louisville (Kentucky), 21. Januar. Der Dampfer „State of Missouri“, aus Cincinnati nach New-Orleans unterwegs, stieß gestern unter- halb Alton auf Felsen im Ohio-Flusse und sank binnen fünf Minuten. Hundert Personen sprangen in's Wasser, von denen 37 ertrunken sein sollen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Warschawski aus Peters- burg. — Feldmann aus Odessa. — Rubinstein aus Moskau. — Schmitz aus Aachen. — Zerder aus Kiev. — Zapp aus Brünn. — Rosenzweig und Händer aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Schneider und Schil- berg aus Warschau. — Maimon aus Siemradz. — Mester aus Petersburg.

Hotel de Pologne. Herren: Skokowski aus Nowo- mylyoy. — Kusko aus Zdanska-Wola. — Grapner aus Leipzig. — Szczakin aus Bielow. — Kulski aus Krakau. — Antepowicz aus Petrikau. — Dawidow und Fried- mann aus Warschau. — M. mo Biatacka aus Skrzya.

Coursbericht.

Berlin, den 22. Januar 1895.	
100 Rubel =	219 M. 40
Ultimo =	219 M. 25
Warschau, den 22. Januar 1895.	
Berlin	45 70
London	9 28 1/2
Paris	37 15
Wien	75 —

Eine Lehrerin (Polin)

mit höherer Bildung, welche das St. Pe- tersburger Conservatorium für Musik absolviert hat, sucht eine feste St. lung in Lotz. — Näheres in dem Breclan- Bureau von Rosciszowska, Dzielna 11.

Lagiewniki Łódz,

Widzewska 64. (199)

Cena Okowity z dnia 22. Stycznia.

Netto

Hurtowa w. 78%. Ks. 8.85

Szynkowa w. 78% „ 8.95

(Akcyza 10 kop. od stopnia.)



Vereln Lodzer Cyclisten.

Mittwoch, den 23. Januar cr.:

Concert auf der Eisbahn.

Anfang 7 Uhr Abends.

Bezugnehmend auf unser Circular vom 1. d. M. bringen wir hiermit zur allge- meinen Kenntniß, daß wir unser, unter der Firma

„Lodzkie Przedsiębierstwo Robot Asfaltowych i Dekarskich“, bestehendes Compagnie-Geschäft vom genannten Tage an aufgelöst haben und ersuchen alle Interessenten, ihre Forderungen innerhalb drei Monaten, d. h. bis einschließ- lich 31. März d. J. geltend zu machen, da nach dieser Zeit keinerlei Reclamationen mehr berücksichtigt werden.

Lodz, den 18. Januar 1895.

Lodzkie Przedsiębierstwo
Robot Asfaltowych i Dekarskich.
M. ZBIJAWSKI, Z. DALESZYŃSKI.

Danksagung.

Allen Theilnehmern am Grabgeleite unseres unvergesslichen

KARL KIPPER,

besonders den Herren Rabbiner Maisel, Prediger Dr. Jelski, den Grabrednern Herren J. Grünberg und N. Folmann, sowie den Kranzspendern dankt hiermit aufrichtig
die Familie Kipper.

Danksagung.

Dem Vorstand des Commis-Bereins herzlichen Dank für die Theilnahme an der Beisetzung des seligen

KARL KIPPER,

den die Verdienste des Entschlafenen so warm anerkennenden Nachruf und für den Kranz.
Familie Kipper.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 23. Januar 1895:

Um einem großen Theile des Publikums trotz der effectvollen Novität entgegenzukommen:

Bei schon heute ermäßigten Preisen der Plätze.

In umfassender, neuer und glänzender Ausstattung (der erste und 2. Akt spielen in rusa aus neuen Decorationen, angefertigt vom Decorationsmaler Wolde Marek), neuen, neuen Uniformen des 15. Jahrhunderts, neuen Costümen, neuen Requisiten u. u.

Erstmalige Wiederholung

der am vergangenen Sonntag mit außerordentlichem Erfolge zur ersten Aufführung gelangten großen

Operetten-Novität:

„Der Sänger von Palermo.“

Große Operette in 3 Akten von Alfred Zamara.

Titelpartie: Franz Schuler. Maria, Königin von Syrien: Marie Penna. Graf Carlo Candeloni, der lustige Schuldenmacher: Felix Stegemann. Der Regent des Landes: Franz Sch. u. u.

Die Direction.

Circus C. CINISELLI.

Heute, Mittwoch, den 23. Januar 1895:

Große Benefiz-Brillant-Vorstellung.

Letztes Auftreten von

Mlle Irma Orbasanah mit ihren dressirten Katadus u. Papageien. Erstes Auftreten der weltberühmten prämiirten Schönheit, Schulkreiterin

Frl. Marietta Angelli

mit ihrem berühmten Schul- u. Freiheits-Pferde.

2. Auftreten

der excentrisch-musikalischen Clowns Gebr. Gasting

Miß Clare, Serpentinanzlerin.

Chin & Lun, die beiden lustigen Chinesen, in ihren gymnastischen Leistungen.

Frl. Paula in ihren großartigen Leistungen auf dem Stehtrapez. Sensationell! Großartige Productionen Sensationell!

auf dem Telegraphen-Draht ausgeführt von

Frl. Helene Dohmaroff.

Das mysteriöse Orchester, ausgeführt von Mr. Dufas.

Familie Dohmaroff,

Künstler ersten Ranges.

Non plus ultra

Non plus ultra

Einem geehrten Publicum von Lodz und Umgegend, besonders allen Herren Fabrikanten, Architekten u. Bauunternehmern machen wir hiermit die ergebenste Anzeige, daß wir am hiesigen Plage auf der Skladowastrasse (Praga) Nr. 1115/35, in der Nähe des Bahnhofes, eine

Eisengiesserei

verbunden mit Metallgießerei u. mech. Werkstätte eröffnet haben, in der wir alle in's Fach schlagende Arbeiten mit voller Sachkenntniß, auf das gewissenhafteste, prompt und zu civilen Preisen ausführen.

Uns dem geneigten Wohlwollen eines geehrten Publicums bestens empfehlend, zeichnen.

Hochachtungsvoll

BAUM & KOPPELMANN,

Officiere frische Sendung

Male, Bücklinge, Sprotten, Goldfische, Lachsheringe, Lachs, Sigi und Bumpenidel.

J. HARTMANN, Wein und Delikatessenhandlung.

Nr. 5 Belohnung!

Ein gelber Jagdhund mit weißer Brust ist mir vorige Woche weggelaufen. Dem Wiederbringer zahle ich obige Belohnung (3-3)

Gottfried Steigert Petrikauer Str. 159 neu.

Wir suchen eine energische Persönlichkeit,

welche hinreichende praktische Erfahrung und Sachkenntniß der Stoffabrektion besitzt, um die Herstellung der Waaren von den Vorbereitungsarbeiten an, durch die Weberei, Balke und Appretur bis zur Fertigstellung hindurch überwachen zu können. (3-2)

Leonhardt, Woelker & Girbardt.

Zur Führung der ARBEITER-CONTROLLEN

wird für kleinere Comptoir-Arbeiten wird sofort ein militärreifer junger Mann (Christ) gesucht, welcher der russischen, polnischen und deutschen Sprache mächtig ist. Selbsteingeschriebene Offerten sub X. Y. an die Exp. d. Bl. erbeten. (3-1)

Ein Fohlen

(Grauammel), 1 1/2 Jahre alt, ist am 14. d. M. abhanden gekommen und wird der erliche Wiederbringer er sucht, dasselbe gegen gute Belohnung abzugeben bei den Herren

Friede & Goldberg, 3-2 Petrikauer-Strasse Nr. 698.

Einem geehrten Publicum, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich das

Restaurant

„Cafe der Petrikauer- und Nawrot-Strasse, Haus Fischer, welches früher unter der Firma A. Nowakowski bestand, übernommen und vollständig renovirt habe und empfehle dem geehrten Publicum das sehr beliebte Bier der Brauerei Haberbusch & Schiele, in Warschau, sowie zu jeder Tageszeit kalte und warme Speisen und alle Sorten in- und ausländischer Weine und Liqueure.

Um gütigen Zuspruch bittet

Fischer

Adolf Fischer.

RESTITUTIONS-FLUID

(Płyn wzmacniającej młósnié) dla koni WYRABIA

Apteka Wendy i Wiorogórskiego.

45 Krak.-Przedmieście, w Warszawie.

Cena butelki rs. 1 kop. 50, półbutelki kop. 85

Sprzedawca we wszystkich aptekach i składach aptecznych.

Ein fast neues

Pferdegeschirr

(enallisches), ist preis-erth abzugeben.

Näheres

Grüne-Strasse 17.

(3-3)